



Das Gemälde an der Südwand, die Menschwerdung Christi darstellend.

vielleicht als Deutschordensherrn ausgewiesen hätte, verblaßt. Man könnte den sich nach oben verjüngenden Aufbau für die Nachbildung eines jener freistehenden Sakramentshäuschen halten, in deren Ausbildung sich die Spätgotik nicht genug tun konnte, wenn nicht einzelne Kennzeichen davon sprächen, daß es dem Maler nicht um die Darstellung eines solchen Ziertürmchens und überhaupt nicht um die Nachbildung einer Steinmetzplastik zu tun gewesen wäre. Die Breitenentwicklung in der Mitte und das Fehlen eines dieser Breite entsprechenden Unterbaues stehen in Widerspruch mit der einerseits auf Standesfestigkeit, dann aber auch vor-

zugsweise auf Höhenentwicklung berechneten Konstruktion der schlanken Steinpyramide, die „höher als die Kirche“ sein sollten. Der weit ausladende Giebel am Dachgesimse des Tabernakels läßt keinen Zweifel darüber, daß der Künstler das Herzstück der Anlage betonen wollte. Die nach außen vortragenden Arme an der Spitze, die Pilgranarbeit an den Fialenstegen und der mit dünnen Bogenlinien verbundene Blätterfries am unteren, völlig wagerechten, ebenfalls verbreiterten Abschluß des Tabernakels sind weniger durch die Freiheiten der Malweise als durch die Nachahmung einer Metalltechnik zu erklären. Nicht den Steinmetzen, sondern den